

Andrea Maria Dusl

Die Wiener Seele

in 100 Antworten

FALTER VERLAG

Inhalt

Vorwort	11
---------------	----

Diplomatie und Orientierung

Der Balkan fängt in Wien an	14
Darf man grantig sein?	16
Angst vor dem Wageninneren?	18
Großer Irrtum Entschuldigung	20
Im Amt ist immer Mahlzeit	22
Ist der Fiaker ein Ungar?	25
Böhmisches Leinwände	27
Das Rätsel der Sitzplätze im Zug	29
Ostegen lassen!	31
Was macht die Hütte zur Kabane?	33
Die Pfeile der Sozialdemokratie	35
Comandantina und das Hamburger Sie	38
Freundschaft, Genossen!	40
Wien und das Mezzanin	42
Die Zeit der „Zeit im Bild“	44
Der Hofrat und die Republik	46
Vom Einkrochn	49
Wo die Kropferten herkommen	51

Wo liegt Gigritzpatschen?	53
Gscheade	55
Soll man Schwarzfahren?	58
Fremde grüßen	60
Schaffner, Schwarzkappler, Säulenflüsterer	62

Mode und Meinung

Hände falten, Goschn halten	66
Mit dem Gasanzünder im Telefonhütte	68
Darf man auf den Opernball gehen?	70
Der Fiaker und sein Hut	72
Jenseits von Panade und Panier	75
Billig: Der Beserlpark	77
Distinktionstextil Hubertusmantel	79
Die weißen Pferde der Nation	82
Mit dem Spreader sprechen	84
Wo man hinschaut: Gschaftlhuber	86
No na ned	89
Alle lieben ihn: den Fenstertag	91
Gatte, Gattin, Untergatte	93
Beschwerde beim Salzamt	96
Blau die Glocke, Kaisers Tochter der Baum	98
Der gschupfte Ferdl	100

Essen, Trinken, Rauchen

Würstelstand-Bestell-Etikette	104
Urassen und urassen lassen	106
Wo das Knödel herkommt	108
Der Ofen, der im Kreis geht	110
Kaiser und Schmarrn	112
Auf der Nudelsuppe dahergeschwommen	114
Aufgewärmte Gulasche	116
Wie lustig ist das Scherzerl?	118
Im Schweiße deines Alkohols	120
Jack and Joe and Jill	123
Otto, schenk den Tee!	125
Übel: Das Gschlöda	127
Würstelstand-Bestell-Etikette II	129
Ein bissel was übers Eitzerl	131
Einmargarieren	133
Siaß, schoaf oda haaß	135
Wie man ein Salzstangerl isst	137
Wenn mal wieder alles powidl ist	139
Wie narrisch ist das Schwammerl?	141
Hansln, wohin man schaut	143
Alles über den Würstelmann	145

Leben und Tod

Rede aufnehmen, Glas einschneiden	150
Was hat's immer mit dem Eckhaus?	152
Machen wir uns einen Karl	154
Lottoglück und Drahdiwaberl	156
Wie lustig is a Hetz?	158
Saisonlegende Badewaschl	160
Die Liesl hinter den Wolken	163
Wenn es einen Faden hat	165
Blutgasse und heilige Hallen	167
Die Galerie und wer dort sitzt	169
Arsch, Kappe, Muster	171
Anzahn wie ein Waglhund	174
Den Aufdrahdn haben	176
Alles über das Wadln-Fiarerichdn	178
Quiqui und Abgang	180

Schön sprechen

Der Schas und das Lercherl	184
Himmel, Arsch, Zwirn und de Sade	186
Freund und Zwetschkenröster	188
Was man in der Schlange sagt	190
Gfrast und Sackl	192

Zwischen laff und leiwand	194
Schlag nach beim Hieb	196
Arsch, Reis, Grundeis	198
Das Geheimnis des Brislers	200
Alles über den Strizzi	202
Ura, ura!	205
Wie lang ist der brade Weg?	207
An die p.t. Leser·innenschaft	209
Das Lanterlied	211
Wie gendere ich die Bim?	213
Wo kommt die ganze Jeunesse her?	215
Grewicherl und Grischbindl	218
Tante Urstrumpf, Cousine Jetti und das Sackl	220
Wo die terrische Kapelle spielt	222
Fluchen wie ein Kapskutscher	224
Angstort Antabus-Hütte	226
Sprechen im Lift	228
Milieuschuhe vulgo Hocknbock	230
Wappler, Dillos, Koffer	233
Hau di iwa d'Heisa	235
Zur Autorin	239

Der Balkan fängt in Wien an

Liebe Frau Andrea,
irgendwo im Ausland hat es schon wieder jemand so richtig benannt. Anlässlich des Kurz-Sturzes wurde daran erinnert, dass der Balkan in Wien beginne.
Bitte um Erläuterndes,
Lydia K., Wien-Josefstadt, per E-Mail

Liebe Lydia,

Sie beziehen sich vermutlich auf einen Artikel der *Financial Times* vom 18. Oktober 2021. Sam Jones, Autor eines prominent platzierten Textes über Aufstieg und Fall des Sebastian Kurz, zitiert darin den Chefanalysten einer Anlagerisikoberatung mit Sitz in Wien. Österreich, so dessen Befund, vermarkte sich gerne als Mini-Deutschland, sei aber in seiner Kultur und Struktur – und der Art und Weise, wie sie missbraucht würden – eher ein (mittel-)osteuropäisches oder gar ein Balkanland.

Woher kommt die Zuschreibung? Für Staatskanzler Metternich war die Sache klar. Für ihn begann der Balkan schon am Rennweg. In stenger Deutung dieses Bonmots markiert der Hochstrahlbrunnen dessen Beginn. Auf weiterer Route folgen das Heldendenkmal der Roten Armee,

das Sommerpalais des Fürsten Schwarzenberg, das Untere Belvedere, das Kloster der Salesianerinnen und schließlich der Botanische Garten der Universität Wien. Das ist insgesamt zu nobel. Wird doch Metternich auch anders kolportiert. Demnach meinte dieser nicht den Rennweg, sondern die Landstraße, und dort habe für Metternich nicht Europas Südosten begonnen, sondern gleich ein ganzer Kontinent. Asien nämlich. Treffsicherer erscheinen die Einschätzungen von Winston Churchill (sie dürfen auch für Wien gelten). Der Britenpremier bezog sich auf den Balkan als geschichtlich-geografisches Kontinuum und nicht als ferne Kulisse für Polemik. Der Balkan, „Europas weicher Unterleib“, wird Churchill zitiert, produziere mehr Geschichte, als er lokal konsumieren könne.

Auf Twitter widerspricht User @BurnsieJ: In nichts sei Österreich wie der Balkan. Es gebe keine wilden Partys, keine Trauben- und Getreideschnapstradition, keine großartig-chaotische Musik, keine Esskultur, die Mittelmeer und Nahen Osten verbinde, kein Herzinfarkt auslösendes Tanzen und kein Streben nach Freiheit und Unabhängigkeit. Jebem ti kurac.

Wien und das Mezzanin

*Liebe Frau Andrea,
ich bin nicht ganz neu in der Stadt und dann doch. Von Karl-Marx-Stadt nach Sankt-Marx-Stadt, wie Freunde kalauern. Bitte erkären Sie mir, was das ist hier, mit all den Mezzaninen. Versteh das nicht.*

Maik Kaschulpke, Wien

Lieber Maik,

nun denn, öffnen wir die Büchse der Etagen-Pandora. Sie werden nach meinen Explikationen nicht weniger verwirrt sein als vorher. Ein nachträglicher Willkommensgruß soll sie dennoch einführen in das vertikale Labyrinth, in dem sich alle auskennen.

In einer normalen mitteleuropäischen Stadt werden sämtliche Etagen, die sich über dem Erdgeschoß befinden, als Stockwerke bezeichnet und von unten nach oben durchnummiert. Auch Wien machte hier ursprünglich keine große Ausnahme. Prototypisch für diese Zeit der Normalbenennungen kann das Biedermeier gelten. Wer es sich leisten konnte, besiedelte die Beletage, den eleganten ersten Stock, den guten Kompromiss zwischen Luft- und Lichtverhältnissen (oben besser) und Aufstiegsmühsal

(unten geringer). Dazu kamen auch noch gesellschaftliche Konventionen. Je höher die Wohnung gelegen, desto weniger geeignet war sie für Repräsentation. Spätestens mit dem Anwachsen Wiens zu einer Weltmetropole kamen Baustile, technische Möglichkeiten und nicht zuletzt der liberale Furor gründerzeitlicher Extravaganz in Konflikt mit den Bauvorschriften. Die sahen Gebäudehöhen von 25 Metern und maximal vier (später fünf) Geschoße vor. Um den Bedarf an Geschäftslokalen, Magazinräumen, Comptoirs und Dienstbootenwohnungen mit dem Eleganzanspruch an das Vorhandenseins einer Bel- etage im noblen ersten Stock zu verbinden, erfand man eine Vielzahl von Sonderstockwerken. Legendär ist das Mezzanin (von italienisch mezzo, halb), der Halbstock. Es ging aber noch besser, wie Gründerzeithäuser beweisen, die mit Tief- parterre (Souterrain), Parterre, Hochparterre und Mezzanin insgesamt vier Stockwerke unter dem ersten unterzubringen vermochten.

Die weitverbreitete Theorie, nach der eine sogenannte Stockwerksteuer die Wiener Geschoßinflation produziert habe, kann derzeit noch nicht belegt werden. Wissenschaftliche Recherchen dazu führten zu keinen belastbaren Ergebnissen.

Gscheade

Ähem, liebe Frau Andrea,
ich bin halb Wiener (Vater), halb Oberösterreicher
(Mutter Hausruckviertel). Daheim in Oberösterreich
bezeichnet man mich als „Gscheiden“ (weil Wiener),
daheim in Wien ebenfalls (weil Oberösterreicher).
Was soll das? Haben beide Recht? Meines Halbwissens
assoziiieren die Oberösterreicher gscheid mit gscheit
(städtisch, wienerisch, oberg scheit), die Wiener mit
geschert (mit kurz gescherten Haaren, bäuerlich,
Provinztrampel). Bitte um Aufklärung, das kann so
nicht weitergehen, ich will endlich Klarheit!
Danke und viele Grüße,
Bernhard Hendling, derzeit Wien,
per Gesichtsbuchdirektnachricht

Lieber Bernhard,
die Wege, die die Sprache nimmt, sind verschlun-
gen und führen keineswegs zu einem Ende. Für
eine genaue Analyse Ihres Benennungsproblems
fehlen mir Originalzitate und die genealogisch-
geografischen Konstellationen der Generationen
vor ihren Eltern. Erlauben Sie mir, dennoch zu
einer eindeutigen Diagnose zu kommen. Sie sind
gscheid, und zwar ausschließlich aus Wiener
Sicht. Wie Sie richtig erwähnen, kommt der Aus-

druck gshead von der frisurtechnischen Statusmeldung „geschart“, soviel wie geschoren. Damit bezeichnete die Stadtbevölkerung seit dem Mittelalter den Bauernstand. Wegen der Kürze ihrer Haare. Den unfreien Bauern war es seitens der Obrigkeit schlicht nicht erlaubt, das Haar lang zu tragen. Warum Ihre Haustrucker Familienhälfte die Wiener ihrerseits und ebenfalls als Gescheade bezeichnet, kann ich nicht mit endgültiger Sicherheit sagen. Ich vermute einen Geigenzauber in der Mechanik kindlicher Insultkultur: Wer's sagt, is' selber. Haarlänge hat mit Freiheit zu tun und Freiheit mit Sprachmächtigkeit. Insoferne verbirgt sich also in der Fähigkeit Ihrer Haustrucker Familienhälfte, den Wienern fälschlicherweise Gsheadheit vorzuwerfen, das hohe Gut der Freiheit. Statistisch gesehen befinden sich in Wien mehr Provinzler als Wiener, somit auch mehr Gscheade als am Land. Sollte Ihnen Wien deshalb als zu gshead vorkommen, könnten Sie weiterziehen, in die nächsthöhere Kategorie an Urbanität. Sie könnten es mit Anton Kuh halten, der 1928 auf die Frage, warum er auswandere, antwortete, er wolle lieber „in Berlin unter Wienern, statt in Wien unter Kremsern“ leben.